



Exempla trahunt: Beispiele wirken mehr als Worte

aus: **FORUM 34 (Seite 21 - 34)**

Über einige katholische Schulen, ihre Gründer und deren Motive

*Fortbildungsseminar für Lehrer/innen aller Fachrichtungen am 18. und 19. Juni
2001*

Der Titel des Seminars stammt aus einem Dictum, das vollständig "**verba docent, exempla trahunt**" lautet, "Worte belehren, Beispiele reißen mit". Seine Herkunft ist unbekannt, es ist aber einem Gedanken des römischen Philosophen Seneca ähnlich, der in einem Brief geschrieben hat: "longum iter est per praecepta, breve et efficax per exempla", "Es ist ein langer Weg über Vorschriften, ein kurzer und wirkungsvoller über Beispiele." (ep. ad Luc. 6,5).

Dieses Prinzip hat die Erziehung und die (Schul-)Ausbildung in der Antike und im Mittelalter geprägt. Erst die Auflösung der festen Lebenswelten zu Beginn der Neuzeit brachte eine Wende; ein neues Welt- und Menschenbild entstand. Das "sapere aude", "Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen", der "Wahlspruch der Aufklärung" des Immanuel Kant macht den Perspektivenwechsel deutlich: Das einzelne Kind als Individuum steht seitdem im Zentrum erzieherischen Bemühens. Zunehmend sehen seit dem 18. Jahrhundert die europäischen Regierungen Erziehung als die Möglichkeit, die gesellschaftlichen und sozialen Umwälzungen in den Griff zu bekommen. Dennoch gibt es bis zum 1. Weltkrieg eine unkoordinierte Vielfalt im Erziehungswesen, und es bleiben große Bildungsgefälle zwischen Stadt und Land, Reichen und Armen, Jungen und Mädchen bestehen. Das 20. Jahrhundert ist gekennzeichnet durch die großen Krisen der beiden Weltkriege, das Dritte Reich, die Trennung Deutschlands und Europas in zwei politische und weltanschauliche Blöcke. Trotzdem gibt es aber pädagogische Aufbrüche, z. B. die Reformpädagogik, die Jugendbewegung u.a.m. In diesem historischen und kulturellen Umfeld sind die kirchlichen Schulen entstanden und beheimatet, auch die Katholischen Freien Schulen im Erzbistum Freiburg.

Sechs Beispiele, "exempla" - die Schule, die Gründerin/der Gründer und die Idee, die hinter der Gründung stand - wurden in dem Fortbildungsseminar vorgestellt:

- die [Heimschule Kloster Wald](#)
- das Kolleg St. Blasien
- die [Klosterschulen Unserer Lieben Frau Offenburg](#)
- die Ursulinenschulen in Villingen
- das [Gymnasium St. Paulusheim in Bruchsal](#)
- die [Heimschule Lender in Sasbach](#)

Vier Beispiele aus diesen "exempla" werden nachfolgend näher beschrieben:

Heimschule Kloster Wald

Die Gründerin: Sr. Sophia v. Kotschoubey-Beauharnais OSB.

Die Gründung der Heimschule Kloster Wald im Jahre 1946, nach dem 2. Weltkrieg, hatte eine Vorgeschichte, die eng mit der Gründerin zusammenhing:

Sr. Sophia (Natalia) v. Kotschoubey-Beauharnais (geb. am 4. Oktober 1899) war eine russische Prinzessin, die während der Unruhen der russischen Revolution nach Deutschland floh. Sie konvertierte vom orthodoxen zum katholischen Glauben und trat in das Kloster der Benediktinerinnen von der hl. Lioba in Freiburg/Günterstal ein. Während des 2. Weltkrieges war sie eine engagierte Katechetin, die in ganz Baden-Württemberg und auch in der Schweiz Vorträge für Mütter hielt. 1939 wurde sie von der Fürstin Margarethe v. Hohenzollern-Sigmaringen gebeten, zusammen mit einigen Mitschwestern, vor allem mit Sr. Lioba Korte, mit der sie sehr verbunden war, ein Heim für evakuierte Mütter und Kinder in dem Schlösschen Krauchenwies zu übernehmen. So widmete sie sich den Aufgaben in diesem Heim und fing schon an, die Kinder, die in ihrer Obhut waren, zu unterweisen. Als die Vichy-Regierung 1944 in Sigmaringen Schutz suchte, veranlasste der Gauleiter die sofortige Räumung des Schlösschens, und die Schwestern, Mütter und Kinder mussten eine andere Bleibe suchen. Sie fanden sie durch die Hilfe des Markgrafen von Baden im Schloss Hohenfels, das zu dieser Zeit leer war. Dort war nun richtiger Unterricht nötig, denn die nächsten Schulen waren nicht erreichbar.

Nach Beendigung des Krieges ergab sich die Notwendigkeit, für die Kinder und Schwestern ein neues Heim zu finden. Sr. Sophia ergriff die Gelegenheit, im frei werdenden ehemaligen Zisterzienserinnenkloster Wald ein Internat und eine Schule zu gründen. Sie wollte in der Zeit nach dem Nationalsozialismus einen Ort christlicher Erziehung schaffen, an dem sie ihre Vorstellungen verwirklichen konnte. Unterstützt wurde sie durch die Überzeugung vieler Eltern, die ihr ihre Töchter anvertrauten, durch die französische Besatzung, die sie als eine mutige, selbständige Frau achteten, und durch das Kultusministerium, das damals in Tübingen war und in dem sie Freunde und Helfer fand. Sie war eine überzeugende Persönlichkeit, die sich von Schwierigkeiten irgendwelcher Art nicht abschrecken ließ.



Sr. Sophia, Gründerin der Heimschule Kloster Wald

Sr. Sophias Grundideen prägten die von ihr geleitete Schule:

Sie wollte eine Schule im Geist des hl. Benedikt. Seine Auffassung von einer harmonischen Lebensform, grundgelegt in dem Wort "ora et labora", war ein pädagogisches Konzept. Sie wollte den jungen Menschen ein "Heim" bieten, in dem sie ihre Fähigkeiten entwickeln konnten, in dem sie sich wohl fühlten. Nach dem Vorbild der Landerziehungsheime wurde es "Heimschule" genannt. Die Lage in der Natur, fern von einer Stadt, spielte eine wichtige Rolle für ihr pädagogisches Konzept.

Die Aufforderung "ora" sollte durch besonders liebevoll gestaltete Gottesdienste, durch Feste und Feiern verwirklicht werden: Die Tradition schöner Blumentepiche an Fronleichnam, die Nikolausfeiern und Adventsfeiern sind schon von Anfang an ein Markenzeichen von Wald gewesen.

"Labora" bezog sie natürlich zunächst auf die schulische Arbeit, aber auch auf viele praktische Dienste, die am Anfang, als das Haus noch sehr vernachlässigt war, von den Schülerinnen geleistet werden mussten.

Immer war Sr. Sophia von der Bedeutung einer "Mädchenschule" überzeugt. Sie wollte den jungen Mädchen und heranwachsenden Frauen die Möglichkeit zu einer selbständigen Entfaltung geben. Sie betonte, dass Gott Mann und Frau gleichwertig, aber nicht gleichartig geschaffen habe, und dass es sehr wichtig sei, in den Entwicklungsjahren einen "Schutzraum" zu erfahren, in dem Geist und Körper sich frei entfalten können. Heute sind solche Gedanken wieder hoch aktuell; man erkennt, dass Mädchen sich in

einer Mädchengesellschaft gut und selbständig entwickeln.



Heimschule Kloster Wald heute

Einen großen Durchbruch erzielte sie durch die Einführung der handwerklichen Ausbildung an der Schule. 1951 wurden die Werkstätten der Schneiderei, Holzbildhauerei und Schreinerei von der Handwerkskammer Reutlingen als Ausbildungsstätten genehmigt. Damit schuf sie ein Konzept, das in allen Jahren etwas Einmaliges darstellte: die Ausbildung am Gymnasium mit dem Abschluss Abitur und parallel dazu die handwerkliche Ausbildung mit dem Abschluss der Gesellenprüfung. Später wurde noch die Töpferei als Ausbildungsberuf angeschlossen. Die Ausbildung ist ein freies Angebot, das nicht verpflichtend ist, sie wird aber von gut 90 % der Schülerinnen wahrgenommen. Eine Reihe von Gesellinnen hat im Leistungswettbewerb der Handwerksjugend Preise erzielt, und viele wurden Landes- oder Bundessiegerinnen in ihrem Gewerk. Heute hat diese Doppelqualifikation eine große Bedeutung gewonnen, da die akademischen Berufe überlaufen sind und keine Sicherheit mehr bieten. Außerdem trägt die handwerkliche Ausbildung zur harmonischen Entfaltung der Persönlichkeit bei, da die künstlerischen, kreativen Fähigkeiten gefördert werden; es wird Teamarbeit und Gemeinschaftsbewusstsein verlangt, Genauigkeit und Augenmaß geschult. Die jungen Frauen, die diese Ausbildung beendet haben, gehen anders in ihr Berufsleben, weil sie den Wert handwerklicher Tätigkeit zu schätzen wissen.

Sr. Sophia leitete die Heimschule Kloster Wald von 1946 bis 1973 als Direktorin, sie starb 1979. Sie wird uns immer als eine prophetische Frau in Erinnerung bleiben, als eine mutige Pionierin auf vielen Gebieten. Sie erkannte die Notwendigkeiten der Zeit und fand Antworten, die sich dauerhaft bewährten. Sie war eine weithin bekannte und geschätzte Persönlichkeit durch ihr beherztes Auftreten in der Öffentlichkeit.

Sr. Sophia hat die Schule geprägt und ihr ein unverwechselbares Gesicht verliehen. Wer die Ordensfrau gekannt hat, wird sie nicht vergessen: Sie war in ganz Baden-Württemberg als "Mater Sophia" bekannt. Ihr Humor, der auch ein bisschen boshaft sein konnte, belebte den Unterricht und viele Sitzungen, an denen sie teilnahm in den Gremien, deren Mitglied sie war.

In der Schule lebt sie weiter durch das Profil, das sie ihr gegeben hat: die Frauenbildung, die Werkstattausbildung, das Internatsleben, die religiöse Erziehung durch die Feste des Kirchenjahres.

Der aus dem 19. Jahrhundert stammende autoritäre Führungsstil von Mater Sophia ist natürlich demokratischeren Formen gewichen: Die Beteiligung der Eltern, Lehrer, Schülerinnen an Entscheidungen über das Schulleben und ihre aktive Teilnahme wurde ausgestaltet und heutigen Erfordernissen und Gepflogenheiten angepasst. Wir sollten aber nicht vergessen, dass sich die Gründerin der Schule sehr persönlich um einzelne Schicksale kümmerte und ein gutes Gespür dafür hatte, wenn jemand sie brauchte. Durch ihre Originalität, ihren Mut und ihre Initiative bleibt Sr. Sophia eine große Frau unserer Region und unserer Zeit.

Sr. Michaela Csordás

Klosterschulen Unserer Lieben Frau Offenburg

Ordensgründer der Augustiner Chorfrauen CBMV sind der Heilige Pierre Fourier (1565 - 1640) und die Selige Alix Le Clerc (1576-1622)



Die Selige Alix Le Clerc

"Die Kunst, die ein Lehrer von Kindern ausübt, ist die erhabenste aller Künste."
Johannes Chrysostomus

Schon früh hat sich die Kirche dem Erziehungsauftrag gestellt und Frauen und Männer befähigt, ihre Begabungen im Bereich der Erziehung und des Unterrichts einzusetzen. Hervorgegangen aus der kirchlichen Erneuerungsbewegung des 16. Jahrhunderts erkannten Pierre Fourier und Alix Le Clerc ihre vordringliche Aufgabe in der Erziehung der weiblichen Jugend aller Bevölkerungsschichten, um so der großen religiösen Unwissenheit und oft auch dem sozialen Elend wirksam zu begegnen.

Pierre Fourier erfuhr eine ausgezeichnete Ausbildung durch die Jesuiten, die er mit dem Doktor der Theologie und beider Rechte abschloss. Politisch wie sozial engagiert setzte er sich für die Verbesserung der Lebensumstände ein und gewann das Vertrauen selbst der Kirche Fernstehender. Ein besonderes Augenmerk galt den heranwachsenden Mädchen, die er für wichtige Aufgaben in Familie und Gesellschaft durch eine gute Schulbildung vorbereiten wollte.



Der Heilige Pierre Fourier

Alix Le Clerc kam wie Pierre Fourier aus einer angesehenen Kaufmannsfamilie, und ihr standen nach einer guten Erziehung alle Wege offen. Des bequemen Lebens überdrüssig, fand sie in Pierre Fourier einen klugen Seelsorger, der sie ihre eigentliche Berufung erkennen ließ. Sie wollte ein gottgeweihtes Leben führen und ein Ordenshaus für Frauen gründen, um "alles Gute, das man tun kann", auszuführen.

Als sich 1597 Alix Le Clerc und ihre jungen Frauen in der Weihnachtsnacht Gott weihten

und ein Leben in Gehorsam, Ehelosigkeit und Armut gelobten, konnte Pierre Fourier sie für die neuartige Erziehungsaufgabe begeistern: "Ihr seid wie zwölf Apostolinnen, ihr führt ein Leben von Aposteln, und nach ihrem Beispiel arbeitet ihr für das Heil des Nächsten durch den kostenlosen Unterricht für die Mädchen und durch verschiedene andere Mittel."

Damit war etwas völlig Neues auf den Weg gebracht: Kontemplativ lebende Ordensfrauen führten öffentliche Schulen.



Mädchengymnasium Unserer Lieben Frau in Offenburg

Diesem Erziehungsauftrag wissen wir Schwestern uns verpflichtet durch die Ablegung eines vierten Gelübdes. Die pastorale Sendung ist das Charisma unseres Ordens: "Im Dienste Gottes, der Menschen und der ganzen Kirche" (Pierre Fourier).

Das Anliegen des Ordens heute ist es, die Situation der Frau zu verbessern und zu verändern, den Einfluss der Frau in Familie und Gesellschaft zu stärken und zu fördern. Eine katholische freie Schule bietet dazu ideale Rahmenbedingungen und eine notwendige Ergänzung zum staatlichen Schulwesen.

M. Martina Merkle

Gymnasium St. Paulusheim Bruchsal

Phasen der Schulgründung

1915: Durch die Kriegserklärung Italiens an Deutschland musste das von Pallottinerpater Johannes Weber als Novizenmeister geleitete Studienkolleg in Masio (Italien) verlassen werden. P. Weber suchte in seiner engeren Heimat nach einer Bleibe und wurde in Bruchsal fündig. Erste Notunterkunft für zwei Wochen war das "Gasthaus zum Wolf". Im Herbst fand dann der Umzug in das leerstehende "Gasthaus Graf Kuno" statt. Ganze fünf

Schüler bildeten den Grundstock für diesen Neubeginn. Von Anfang an hieß diese Neugründung "St. Paulusheim".

Im Jahr 1918 waren es erst 18 Schüler, 1921 bereits deren 80. Sie wohnten im "Graf Kuno" und besuchten das staatlich großherzogliche Gymnasium, das heutige Schönborngymnasium. Die Zustände im "Graf Kuno" wurden auf Grund der gestiegenen Schülerzahl schier unerträglich. P. Weber suchte deshalb schon früh von der Stadt Bruchsal einen Teil des "Klosterberges" für ein neues Haus zu erwerben. Nach zähen Verhandlungen konnte am 14. Mai 1922 der Grundstein gelegt werden, am 14. März des folgenden Jahres konnte das neue Internat, das "St. Paulusheim", bezogen werden. Die ersten Jahre war das Paulusheim nur Internat, dessen Schüler das staatliche Gymnasium besuchten bzw. für den Eintritt ins Gymnasium vorbereitet wurden. Das Ziel war aber eine eigene Schule mit staatlicher Reifeprüfung. 1930 erhielt man zunächst die staatliche Erlaubnis, Schüler männlichen Geschlechtes auch in der Oberstufe zu unterrichten. Die Reifeprüfung fand im städtischen Gymnasium statt. Mit der Genehmigung zur Abnahme der Reifeprüfung im Jahre 1933 war das St. Paulusheim als Gymnasium staatlich voll anerkannt.

Warum haben sich Pallottiner-Patres so stark und vehement für Internat und Schule, für das Projekt "St. Paulusheim" eingesetzt? Eine Antwort, vielleicht die Antwort, lässt sich wohl im Blick auf den Gründer der pallotinischen Gemeinschaft Vinzenz Pallotti geben.

Vinzenz Pallotti - eine Lebensbeschreibung

Vinzenz Pallotti wurde am 21 April 1795 in Rom geboren. Nach dem Besuch der Schule stand für ihn fest, dass er Priester werden wollte. Da er wegen seiner schwächlichen Gesundheit nicht Kapuziner werden konnte, entschied er sich, Weltpriester zu werden. 1918 wurde er geweiht. Danach beendete er seine Studien mit dem Dokortitel. Pallotti wurden in Rom Pfarreien angeboten, jedoch lehnte er sie ab.

Diese Entscheidung war wohl die entscheidende Voraussetzung für die spätere Gründung einer Gemeinschaft. Denn jetzt konnte sich Pallotti den Aufgaben zuwenden, die er als notwendig erachtete. Er widmete sich zunächst der Arbeit mit jungen Menschen. So gründete er u.a. eine Abendschule für junge Männer. Er kümmerte sich um Arbeitslose, Waisen, Bettler. Bald war er auch einer der gesuchtesten Beichtväter Roms, zu dem Menschen jeden Standes kamen. 1833 übernahm er im Propagandakolleg die Betreuung der Studenten aus den Missionsgebieten. Dort hörte er von den Schwierigkeiten der chaldäischen Kirche in Mesopotamien. Pallotti wollte helfen, zunächst mit Büchern. Im Zusammenhang mit dieser Aktion gründete er 1835 die "Gesellschaft des katholischen Apostolats".



Vinzenz Pallotti, gemalt von O. Kokoschka

Es war zunächst eine kleine Gruppe von Mitarbeitern, Priestern und Laien. Sie alle verband und motivierte das biblische Wort: "Die Liebe Christi drängt uns." Pallotti wollte keinen neuen Orden gründen; die Priester- und Brüdergemeinschaft, die sich im Laufe der Zeit entwickelte, sollte nur "Motor" einer weit umfassenderen Gemeinschaft sein. Auch wollte er ihr keine Regel geben, vielmehr wies er darauf hin: "Wir haben das Heilige Evangelium. Was wollt ihr Besseres? Wenn wir die Regeln des Evangelium beobachten, genügt es."

Die kleine Gruppe organisierte 1837 bei einer Choleraepidemie Krankenbesuche, Pflege und Beistand für die Sterbenden; darüber hinaus wollte sie vor allem auch Heime für obdachlose Jugendliche ins Leben rufen.

Misstrauen und Neid hatten zur Folge, dass die kleine Gemeinschaft 1838 von einem Auflösungsdekret der kirchlichen Behörde überrascht wurde. Dass einfache Priester und vor allem Laien ihre Aufgabe als katholisches Apostolat verstanden, rief in kirchlichen Kreisen Widerstand hervor. Doch Pallotti konnte schließlich beim Papst erreichen, dass die Gemeinschaft ihre Arbeit fortsetzen durfte. Der Gesellschaft des Katholischen Apostolates wurde 1844 das Haus und die Kirche "San Salvatore in Onda" nahe der Tiberbrücke Ponte Sisto übertragen. Dort befindet sich bis heute der Sitz der obersten Leitung der pallottinischen Gemeinschaft.

Ende 1849 organisierte Pallotti wieder eine Dreikönigswoche, wie er sie 1836 zum ersten Mal gehalten hatte. An jedem Abend wurde in einem anderen Ritus die Liturgie gefeiert. Universal denkend wollte er die Einheit der ganzen weltweiten Kirche zum Ausdruck bringen. Obwohl gesundheitlich angeschlagen, hielt er die Einleitungs- und die

Schlusspredigt. Nach einer schweren Erkältung starb er im Alter von 54 Jahren am 22. Januar 1850.

In vielem war und blieb Vinzenz Pallotti ein Kind seiner Zeit, zugleich wurde er aber auch zu ihrem Kritiker, zu einem Propheten. Er forderte ein neues, liebevolles Handeln und praktizierte es selbst. Schon der Name "Katholisches Apostolat", unter dem Pallotti eine Erneuerungsbewegung ins Leben rief, war im Rom des 19. Jahrhunderts eine Anfrage an die bestehenden Verhältnisse. Darin steckte das umgreifende Programm: Die Pflicht und das Recht eines jeden Christen, Zeugnis zu geben von seinem Glauben. Er war davon überzeugt: Wenn die Kirche dem Auftrag Jesu Christi treu bleiben will, dann kann sie nicht mehr als "Klerikerkirche" weiterexistieren. Alle sind verantwortlich für die Weitergabe des Glaubens.

Im Laufe seines Lebens wurde Pallotti sensibel für die Gegenwart Gottes. Er war erfüllt von einem faszinierenden Gottesbild: von dem unendlich liebenden Gott. Durch die konkrete Situation, auch die schwierige und konfliktvolle, suchte er den stets handelnden Gott, um sich ihm anzuschließen. Durch die Oberfläche schaute er auf den Grund. Einer seiner Grund-Sätze lautete: "Wir müssen Gott einatmen, Gott in allem suchen und Gott in allem finden."



Von der Notunterkunft im "Gasthof zum Wolf" zum heutigen St. Paulusheim Bruchsal

Eine Schule auf dem Weg Pallottis

Was waren und sind Beweggründe, als Pallottiner eine eigene Schule zu gründen und am Leben zu erhalten? Drei Aspekte mögen dies verdeutlichen:

Vinzenz Pallotti sieht und erfährt in einer ungeheuren Weite und Größe den "unendlichen Gott", den ganz anderen, der alle menschlichen Vorstellungen übersteigt. Gewiss lässt sich die Gottesbeziehung Pallottis nicht einfach kopieren, aber Lehrende und Lernende können sich im Schulalltag gemeinsam auf die Suche nach Gott machen. Sie können und dürfen dabei immer mehr Gott als einen Liebhaber des Lebens und des Menschen entdecken und, wie Pallotti sagt, ihn "in allem und immer" finden.

Pallotti war von einer ungeheuren Ehrfurcht jedem Menschen gegenüber beseelt. Der konkrete Mensch war ihm wichtig, ihn ernst zu nehmen, sich ihm zuzuwenden, war die Konsequenz aus seinem Gottesglauben. Eine kirchliche Schule im Geist Pallottis hat die

Chance - auch in Situationen der Auseinandersetzung - konkret erfahrbar zu machen, dass jeder junge Mensch, unabhängig von Leistung und Erfolg, wichtig ist.

Das besondere Charisma Pallottis ist in seiner gelebten Überzeugung zu sehen, dass jeder einzelne Christ eingeladen ist, in Kirche und Welt seinen unverwechselbaren Beitrag zu leisten, seinen Glauben zu bezeugen und weiterzugeben. Ob Laie oder Priester, jeder soll seine ihm gemäße Aufgabe erkennen und ernst nehmen. Für eine kirchliche Schule im Geiste Pallottis kann das heißen, dass Schüler und Lehrer sie selbst sein dürfen, ja dass gerade das gefördert wird, was jeden zu einer einmaligen Persönlichkeit macht. Den Schülern die Verantwortung für sich selbst, für Welt und Kirche einsichtig zu machen und sie zu begleiten, dazu kann Pallotti anregen.

P. Konrad Henrich

Heimschule Lender Sasbach

Franz Xaver Lender

Der Gründer der Heimschule Sasbachs wurde am 20.11.1830 in Konstanz als Xaver Leopold Lender geboren. Die Eltern betrieben eine Metzgerei. Nach der Volks- und Bürgerschule besuchte Lender ab dem 13. Lebensjahr das Lyzeum in Konstanz, von dem er wenige Monate vor dem Abitur wegen seiner Beteiligung am Hecker-Aufstand von 1848 verwiesen wurde. Der steckbrieflich Gesuchte floh nach Zürich, studierte dort etwas Philosophie, Medizin und Botanik und belegte ab November 1848 in München Theologie; Bayern war großzügig gegenüber politisch Verfolgten. Im Oktober 1849 bestand er gerade so das sog. "wilde Abitur" in Freiburg, um anschließend Theologie in Freiburg und St. Peter zu studieren, wobei er nur "bedingungsweise" ins Priesterseminar aufgenommen wurde. Bischof Vikari weihte ihn am 10.08.1853 zum Priester. Die Kaplansjahre verbrachte Lender in Gengenbach und Offenburg. 16 Jahre wirkte er als Pfarrer in Schwarzach. Am 17.04.1872 übernahm er die Pfarrei Sasbach, wo er sein Lebenswerk, die Heimschule Lender, gründete. Nach seinem Tod wurde der ehemalige Revolutionär am 29. Juli 1913 wie ein Fürst begraben. Wie sehr sich sein Leben seit den unruhigen Jugendjahren verändert hatte, zeigen die hohen Auszeichnungen, die Lender im Laufe seines späteren Lebens zuerkannt wurden: Ritter des Ordens Bertholds I., Träger des Kommandeurordens 2. Kl. vom Zähringer Löwen mit Stern und Eichenlaub, Geistlicher Rat, Ehrendoktor der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg und Päpstlicher Hauspräfekt.



Franz Xaver Lender

Lender war eine originelle **Persönlichkeit**. Er konnte rechthaberisch und cholerisch sein, wenn es um die Durchsetzung seiner Pläne ging. Auf der anderen Seite war er bedürfnislos, was seine eigene Person anbelangte. Der Löwen-Ritter trug vom Sasbacher Mesner angefertigte Hosen, sein Büro war ärmlichst eingerichtet. Einer seiner Wahlsprüche "Ich halte jeden für ehrlich, bis ich vom Gegenteil überzeugt bin", führte zu 80.000 Goldmark Ausständen. Im Streit mit seinem Landesfürsten Leopold ersetzte er eigenmächtig den Taufnamen Leopold durch Franz. Auf einer Fahrt nach Berlin stieg der Reichstagsabgeordnete am frühen Morgen in Kassel aus, um etwas Warmes zu essen. Stiefel, Hut, Gepäck und Kalbsbraten (in Sasbach billiger als in Berlin) blieben im Abteil. Als der Portier "Schnellzug Berlin" abrief, befolgte er seine andere Parole "nur langsam" und trank seinen zweifelhaften Mokka weiter. "Ruhig, als ginge es ihn nichts an, schaute auf dem Perron der Reichsbote in Zimmerschuhen und Tonsurkämpchen dem Zug, seiner Habe und seinem Kalbsbraten nach." (Hansjakob). - Den Schlüssel zum vollen Verständnis der Persönlichkeit Lenders liefert ebenfalls Hansjakob: "Trotz der äußeren Ruhe und Kälte wohnte in Lender ein warmes Herz voll wahren Mitleids und eine kindlich fromme Priesterseele." Er war in erster Linie weder Politiker noch Schulmann, sondern Seelsorger und überzeugter Katholik, sein politisches und soziales Engagement resultierte mit glaubhafter Konsequenz aus seiner Frömmigkeit, zu der auf sehr effiziente Art und Weise Tatkraft und Sachlichkeit hinzukamen.



Modern und zeitgemäß zeigt sich die heutige Heimschule Lender

Lender galt in Sasbach als sehr beliebter **Seelsorger**. Seine volksnahen Predigten überzeugten durch die Wucht der Sprache. Und sie waren kurz nach dem Motto "15 Min. pro populo, 30 Min. pro nihilo, 45 Min. pro diabolo." Urlaub kannte er nicht (auch in seiner Anstalt gab es zunächst keine Ferien), sein Tagesablauf war stets mit Terminen überladen. Die Menschen suchten seinen Rat, auch in weltlichen Dingen, wozu vor allem finanzielle Probleme gehörten. Zum Wohl der damals armen Bauern Sasbachs gründete er die Spar- und Vorschusskasse Sasbach (heutige Volksbank) und wurde deren Vorsitzender. Als in Schwarzach 4 Waisenkinder "versteigert" werden sollten, gründete er spontan ein Waisenhaus (heutiges Mädchenheim Franziskus) und den dazugehörigen Orden zur Betreuung mit Mädchen aus der Umgebung. Darunter war übrigens Franziska Höll aus Bühlertal, die später in den USA die Kongregation der Schwestern des hl. Franziskus gründete, deren heutiges Mutterhaus sich im Erlenbad in Obersasbach befindet.

Die kirchenfeindliche Politik des Badischen Großherzogs und später des Deutschen Reichskanzlers Bismarck (Kulturkampf) liefern das Verständnis für die rege **politische Tätigkeit** des Katholiken Lender. Als einer der wenigen Konstanzer Bürger folgte er 1848 dem Aufruf Heckers zum Generalmarsch für die freie Republik, 1869 wurde er Mitbegründer der katholischen Badischen Volkspartei und deren Vorsitzender, er wurde Mitherausgeber des "Badischen Beobachters" und Vorsitzender des Aufsichtsrates sowie aktives Mitglied im Karlsruher Ständehaus (heute: Landtag). Als Zentrums-abgeordneter wurde Lender in den Reichstag und in den Vorstand der Zentrumsparterie gewählt. Zusammen mit Windhorst und Ketteler beteiligte er sich maßgeblich am Widerstand gegen die Kulturkampfgesetze. Bei aller Härte in der Auseinandersetzung war Lenders Politik stets sachlich und auf Ausgleich bedacht. Aus Enttäuschung über den "romantischen" Ablauf der Hecker-Revolution zog er sich bald zurück. Nach dem Einlenken Bismarcks im Kulturkampf stimmte Lender als überzeugter deutscher Patriot zur Verärgerung seiner Parteifreunde vielen Gesetzesvorlagen (Bsp. Militärvorlage) zu und wurde zum gern gesehenen Tischgast Bismarcks. Der Großherzog sandte zum Tod des von ihm hochverehrten Prälaten ein Beileidstelegramm. Prälat Schofer beschrieb zusammenfassend die politische Tätigkeit Lenders: Er "war der geborene Führer des katholischen Volkes, Lender hielt alle in Bann. Die Persönlichkeit war's, der alle willig

folgten."

Auch die Gründung der "**Lenderschen Anstalten**" 1875 muss als Reaktion Lenders auf den badischen Kulturkampf gesehen werden. Zunächst sollte das in Schwarzach geschehen, aber die dortigen Bürger hatten Angst vor noch mehr womöglich unversorgten Kindern, zusätzlich zum Waisenhaus, das Lender bereits gegründet hatte, während die Sasbacher mit Stolz den berühmten neuen Pfarrer aufnahmen. Der "Sperrling" (Pfarrer, der sich geweigert hatte, ein Staatsexamen für Theologen in allgemeinbildenden Fächern abzulegen, und der deshalb keine öffentlichen Gottesdienste abhalten durfte) Karl Fehrenbach begann mit 4 Schülern den Unterricht im Pfarrhaus, die Schule vergrößerte sich rasch, die staatliche Genehmigung erfolgte erst 1880. Die anfängliche Tagesheimschule von 6.00 - 21.00 Uhr wurde bereits 1877 in ein Internat umgewandelt. Zu Lebzeiten Lenders lag die Regie trotz eigenem Schul- und Internatsleiter wesentlich in seiner Hand. Es ging Lender nicht nur um die Förderung des geistlichen Nachwuchses (1925 waren 23 % des gesamten Klerus der Erzdiözese ehemalige Lenderschüler), sondern ebenso um die Ausbildung tüchtiger Laien. Selbstverständlich wurden auch evangelische Schüler aufgenommen.

Das didaktische und methodische Konzept mutet vielfach abenteuerlich an. So wurde beispielsweise im Schuljahr 1897/98 Latein von Sexta bis Untersekunda sechs- bis neunstündig unterrichtet, in den beiden letzten Jahren kamen noch je 2 Stunden "Vergil" hinzu, während die eigene Muttersprache den geistlichen Lehrplangestaltern nur 2 - 3 Wochenstunden wert war. Aber die Erfolge der Lenderschüler beim Übergang in die Obersekunda des Rastatter Gymnasiums sprachen für sich. Als eines der ersten Privatgymnasien durfte die Heimschule ab 1927 das Abitur selbst abnehmen. Bis 1890 spricht man von den "landwirtschaftlichen Jahren" der Heimschule: Bereits um 4 Uhr morgens empfing Lender seine Knaben im Schulhof und teilte sie ein zum Heumachen, Mistfahren, Gülletragen, Rattenjagen etc. im autarken Betrieb. Ein Schüler dieser Anfangszeit schrieb: "Es war für uns selbstverständlich, dass wir uns unseren Herrgott mit den Zügen unseres geliebten Dekans vorstellten, einschließlich Brille und Spazierstock und der gelben Dogge..." und auch heute - die Heimschule Lender hat voriges Jahr ihr 125-jähriges Bestehen gefeiert und gehört mit z.Zt. fast 1700 Schülern zu den größten Gymnasien Baden-Württembergs - gilt, was der zitierte Schüler weiter schreibt: "Wenn sie zusammenkommen, die Altsasbacher, dann geht ihnen das Herz auf und sie sind wie ehemals ... wie Kinder einer großen Familie."

Karl-Heinz Ott

Ein Fazit des Fortbildungsseminars

Gemeinsam und in Gruppen gingen die Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Frage nach, wie sich der heutige Schulalltag zu diesen Traditionen verhält, und wie sich Gedanken charismatischer Persönlichkeiten in den modernen Schulalltag mit all seinen (auch finanziellen) Zwängen einordnen lassen.

Grundtenor in fast allen Äußerungen war: Es kommt wesentlich auf das persönliche Zeugnis und den Einsatz des Erziehenden an; R. Winkel, Professor für Erziehungswissenschaft an der Berliner Hochschule der Künste, hat das in einem Interview so formuliert: "Wenn Christen nur noch Ratlosigkeit und Betroffenheit äußern,

an Gräbern stehen und keine Antworten mehr geben, wenn sie schweigen, wenn (erst) die Ungeborenen getötet, dann die Alten zur Selbsttötung animiert und demnächst auch die Kranken und Behinderten drankommen werden, wenn von der Bibel nur noch die Pappdeckel übrigbleiben, manche Pfarrer allenfalls verständnisvolle Sozialpädagogen sind ... Kurz: Wenn das Projekt Jesu Christi kein Skandalon mehr ist, wird sich über uns auch niemand mehr aufregen, dann sind wir allenfalls talkshow-tauglich. Was wir also brauchen, ist ein gelebter christlicher Glaube - nicht im Stile eines militanten oder publicity-süchtigen Bekenntnisses, wohl aber im Sinne eines anderen Lebens, Lernens und Sterbens" ("Christ in der Gegenwart" 24/01, 201).

Der frühere Generaloberer der Jesuiten, Pedro Arrupe, hat es auf einen kurzen Nenner gebracht: Es geht darum "Männer und Frauen für andere" zu erziehen; das ist das eigentliche Ziel all unserer Stiftungsschulen, aus welchen Gründungstraditionen sie auch immer herkommen.

Susanne Müller-Abels